

so vielen Bürgern aus Wiener-Neustadt, welche Letztere bereits vor einigen Tagen im „wilden Mann“ eingekehrt waren, um die Vorbereitung zu allen den Herrlichkeiten zu schauen, und das Fest gleichsam vorzugenießen.

Ulrich, der Glockengießer aus Wiener-Neustadt, ein stattlicher Mann in den besten Jahren, wohlhabend und — als Mann von gutem Ton — auch allgemein beliebt, ließ sich an dieser Tafelrunde zu meist vernehmen; nicht so sehr aber in Bemerkungen oder Behauptungen, denn in Fragen über die große Frage des Tages als der Sprecher des Hauses, der eigentliche, wies sich daselbst der Bürstenbinder Conrad Gzelt, ein Stammgast dieser Schänke, der dem damaligen Rufe der Bürstenbinder, will sagen, dem bösen Leumund, dieser Zunft in Sachen des Dürstens und Bürstens niemals Eintrag that, und das Gespräch von den Tischgenossen kräftiglich unterstützt, erhielt sich zwischen diesen zwei markigen Bürgern in lebhaftester Weise aufrecht.

„Daß Prinz Max kommt und seine erlauchte Hausfrau,“ bemerkte der Bürstenbinder nach einem ganz unvergleichlichen Zuge aus seinem Stammbecher, indem er seine buschigen Augenbrauen hoch emporzog, „ist schön, aber bei weitem nicht Alles, sondern, was mit dem hohen Paare kommt, das ist das Merkwürdigste.“

„Und Ihr wißt das schon?“ fragte Meister Ulrich.

Herr Gzelt räusperte sich, wie jeder ordentliche Redner bei Eröffnung eines großen Vortrages.

„Alberne Frage,“ sprach er, „würde ich sagen, wenn nicht Ihr, Herr Ulrich, gefragt hättet! Freilich weiß ich das. Denn seitmalen mein leiblicher Vetter im Stadtrathe sitzt, alldieweilen ich höre und vernehme, weiß ich, um was es sich bei Haupt- und Staatsaktionen handeln thut. Und so auch in diesem heutigen ganz pompösen Fall. Noch einmal, die Ankunft der Hoheiten ist das Erfreulichste; aber mit ihnen kommen auch die fürtrefflichsten Kostbarkeiten, die unermeslichsten Schätze und wunderfamlichsten Produkte, ja sogar die seltensten Thiere aus der neuen Welt, nämlich aus dem fernen Indien oder Amerika und